

Kapitel V. Die Selbstkritik des historischen Judentums

1.

Wir haben das Thema jüdische Selbstkritik bereits eingangs angeschnitten und gleichzeitig auf die besondere Situation hingewiesen, dass die Selbstkritik für Juden eine heiklere Aufgabe ist als für jedes andere Volk. Sie müssen hier eine Funktion übernehmen, die bislang die Antisemiten ausübten. Dass dabei kein innerjüdischer Antisemitismus entsteht (wozu die Juden heute durchaus neigen), hängt ausschließlich davon ab, wie konsequent diese Selbstkritik erfolgt, das heißt, in welchem Maße ihre Schlussfolgerungen bei der Gestaltung des weiteren Lebens Berücksichtigung finden.

„Verallgemeinerung“ lautet meistens die stereotype jüdische Antwort auf antisemitische Kritik. Wer auch nur etwas tiefer blickt, kann einer derartigen Abwehrreaktion nicht zustimmen. Die Verallgemeinerung ist die einzige richtige Methode zur Kritik des Judentums. Wenn der Antisemitismus verallgemeinert, tut er nichts anderes als den Begriff Volksgemeinschaft ernst zu nehmen. Falls dieser Begriff überhaupt eine inhaltliche Bedeutung hat, drückt er nicht weniger aus als eben jenes Verhältnis zwischen der Volksgemeinschaft und ihren Individuen, das die Verallgemeinerung voraussetzt: dass nämlich jede wesentliche Eigenschaft der Individuen den Filter der Volksgemeinschaft passiert hat. Wenn dem so ist, kann die Volksgemeinschaft im Prinzip für das Verhalten ihrer einzelnen Mitglieder verantwortlich gemacht werden. Zwar steht außer Zweifel, dass eine Handlung auf dem Weg vom Geist der Volksgemeinschaft bis zur Realisierung durch den Einzelnen zahlreiche Vermittlungen erlebt sowie zahlreichen Einflüssen ausgesetzt ist, die außerhalb des Axioms Volksgemeinschaft liegen. Nicht außerhalb von ihm liegt aber die Forderung, dass alle derartigen Einflüsse am Geist der Volksgemeinschaft scheitern, dass der Volksgeist stark genug ist, um zu verhindern, dass solche äußeren Einflüsse Geltung erlangen. Je höher eine geistige Gemeinschaft entwickelt ist, desto mehr kann sie für das Verhalten einzelner Mitglieder verantwortlich gemacht werden. Die jüdische Volksgemeinschaft ist als eine in der Religion wurzelnde Rasse auf jeden Fall so hoch entwickelt, dass sie die größte Verantwortung für ihre Individuen trägt. Wenn der Antisemitismus über das gängige Maß hinaus verallgemeinert, bestätigt er damit nur diesen Entwicklungsstand; wenn das Judentum gegen die Verallgemeinerung protestiert, bescheinigt es sich damit mangelndes Selbstbewußtsein. Im übrigen kann man einer Verallgemeinerung eben im Hinblick auf die jüdische Religion nicht ausweichen. Die jüdische Religion spricht nicht nur die einzelnen Menschen an, sondern das *Volk* Israel - das somit alle Verantwortung trägt. Darum gebietet die Bibel: „wegmerzen sollst du das Böse aus deinem Innern“ und darum verwendet jedes jüdische Gebet statt der ersten Person Singular den Plural.

Auf all dies mussten wir nicht nur eingehen, weil bei der Ablehnung der Verallgemeinerung die Ablehnung der Volkskritik als Methode mitschwingt und somit die jüdische Selbstkritik verlangt, die gewissenhafte Verallgemeinerung wieder in ihre Rechte einzusetzen. Ein spezifischer jüdischer Aspekt veranlasst uns, den üblichen jüdischen Protest gegen die Verallgemeinerung mit Nachdruck zurückzuweisen. Die Verallgemeinerung des von außen kommenden Antisemitismus ist in der Tat nicht immer gewissenhaft, möglicherweise ist sie es sogar meistens nicht. Doch in jedem Fall trägt das Judentum auch für die schlechte Verallgemeinerung an sich Verantwortung. Denn diese von außen kommende Verallgemeinerung ist nur das Spiegelbild jener inneren passiven Verallgemeinerung, die die tragischste Eigenheit der jüdischen Geschichte bildet: Das Judentum ist das einzige bedeutende Volk in der Geschichte, das im Laufe der vergangenen zweieinhalb Jahrtausende keine einzige Revolution zur inneren Reinigung ausgefochten hat, kein einziges Mal in historischen Ausmaßen versucht hat, geistig und moralisch korrupte Schichten aus den eigenen Reihen zu entfernen. Dadurch übte es passive Solidarität mit allen Krankheiten, die eine gesunde Entwicklung verhinderten. Die wenigen heroischen Initiativen in dieser Richtung (wie zuletzt der Chassidismus) verflachten schon bald und fielen Sekten anheim, die den Verfall, der diese Bewegungen auslöste, noch krasser verkörperten.

Worin wurzelte diese Ohnmacht? Manche meinen: im Festhalten an den jüdischen Traditionen. Ein Missverständnis, das fataler nicht sein kann. Die jüdische Tradition ist die Kontinuität des jüdischen Geistes, also die Kontinuität des Opfergeistes. Das ohnmächtige Unvermögen aber unterbricht eben diese Kontinuität. Die jüdische Tradition ist der Opferheroismus, der beständige persönliche Kampf um den reinen Geist. Wenn die Geschichte des Judentums seit langem im Zeichen der Unfähigkeit statt des Heroismus verlief, bedeutet das bereits, dass mit der Tradition gebrochen wurde. Die Existenzgrundlage

des Judentums ist das Opfer - also die Erschaffung des Geistigen aus der Materie -, während die Ohnmacht, also die Trägheit, das Gesetz der Materie ist. Das Verhältnis des Judentums zur eigenen persönlichen Existenz ist schon lange das für die Materie einzig mögliche Verhältnis: die Gleichgültigkeit. Und wenn das Judentum auf diese Weise das Opfer verweigerte, lehnte es auch die Auserwähltheit ab: das Auserwähltsein zum Opfer, also nicht für Privilegien, sondern für Pflichten. Das von der Tradition gelöste Judentum fand eine neue Auslegung für das Auserwähltsein, weil die Trennung von der Tradition eine willkürliche Umdeutung von allem ermöglicht. Man sah darin eine Verheißung besonderer göttlicher Fürsorge und formte sich daraus entweder ein Recht auf leeren Rassendünkel und die Vernachlässigung der historischen Aufgaben oder stellte diese vermeintliche Verheißung dem tatsächlichen Schicksal gegenüber und formte sich aus dieser Gegenüberstellung ein Recht auf Unglauben und zynische Selbsterniedrigung. Doch was für eine Auserwähltheit ist das, die nichts anderes zum Inhalt hat als eine „göttliche Fürsorge“ ohne Verantwortung, Wollen und Tun? Natürlich gibt es auch so etwas - das ist die Auserwähltheit der Gegenstände.

Wir müssen uns hüten vor einem möglichen Missverständnis. Wenn wir sagen, dass der Geist der Heiligen Schrift die jüdische Tradition ist, reduzieren wir damit nicht die Tradition auf den Geist der Heiligen Schrift. *Nur* dieser Geist kann die Quelle für die Existenz des Judentums sein, doch eben mit diesem Geist wäre jemand konfrontiert, der den Traditionen jene Formen (z.B. Symbole, liturgische Riten, Festtagsbräuche) entziehen wollte, in denen die Juden im Laufe ihrer Geschichte bemüht waren, sich diesen Geist anzueignen. Für diese Formen gilt, was wir über die Opferzeremonien sagten: Sie sind die historische Sprache der Religion, und sie können sich nur verändern, wenn sie alle Möglichkeiten zum Widerstand gegen die Veränderung ausgespielt haben, weder früher noch später. Das bedeutet: *sie können sich erst verändern, wenn die Juden sie verstanden haben* - und zwar nicht mit kühlem, analytischem Intellekt und auch nicht mit kühn schwingendem Verstand, sondern mit all ihrem Tun, ihrem ganzen Leben, ihrer ganzen Persönlichkeit: „... mit all deinem Herzen, mit all deiner Seele, mit all deiner Macht“. Nicht sie sind die Sakramente - sie sind die Siegel des Sakraments, die es verschließen. Solange diese Siegel halten, bleibt das Sakrament Geheimnis. Doch die Siegel widerstehen jeder menschlichen Gewalt, sie brechen nur vor demjenigen, der sie verstanden hat: der heilig geworden ist. So kann der Messias den unaussprechlichen Namen aussprechen. Wer die Formen ablehnt oder wem sie gleichgültig sind, der löst kein Siegel, im Gegenteil: er verzichtet für immer darauf, dass sie jemals für ihn überflüssig werden. Wer ihnen blind folgt, ohne sich einzufühlen, tut damit zwar noch sehr wenig, aber tausendmal mehr als jemand, der sie blind ablehnt. Denn für ihn ist das irritierende Geheimnis wenigstens präsent, und damit lässt er die Möglichkeit offen, irgendwann zum Aufbrechen des Siegels inspiriert zu werden.

Doch selbst wenn die Identifizierung der jüdischen Tradition mit dem Geist der Heiligen Schrift auch die Tradition im weiteren Sinn umfasst, schließt sie bedingungslos alles von der jüdischen Tradition aus, was im Widerspruch zum Geist der Heiligen Schrift steht. Sie schließt also alles aus, was nicht Opferheroismus ist, alles, was den jüdischen Geist in einem herausgegriffenen historischen Segment erstarren lassen möchte, alle Gleichgültigkeit und schlechte Solidarität, die dem Judentum die Hände binden, sobald es zum reinigenden inneren Kampf antreten müsste. Dass so ein reinigender innerer Kampf die Tradition nicht gefährdet, sondern nachgerade Kraft aus ihr schöpft, hat ihre letzte große innere Revolution bewiesen: das Zeitalter von Esra und Nehemia (die von den Propheten vorbereitete Zeit!) und ihr letzter großer missglückter Versuch, der Chassidismus. Der erste rettete das Judentum für zweitausendfünfhundert Jahre; von den Energien, die er freisetzte, konnte sich der jüdische Geist trotz aller Gegenkräfte am Leben halten. Der zweite fand bereits ein müdes Judentum vor, das dieses letzte aufflackernde Licht teilnahmslos erlöschen ließ. Vielleicht erfüllte er aber gerade mit diesem bestürzenden Niedergang seine Berufung: indem er die Müdigkeit des jüdischen Geistes dermaßen unverblümt aufzeigte. Ein Volk, das sogar eine so mächtige geistige Kraft wie der Chassidismus nicht aufzurütteln vermochte, muss sehr müde sein - noch so einen Misserfolg dürfte es nicht überstehen. Doch wenn es leben will, darf es nicht mehr lange warten mit noch so einem Versuch.

2.

Zum Tode verurteilte Völker gibt es nicht, wohl aber selbstmörderische Völker. Kein einziges Volk verschwand je anders als durch Selbstmord vom Schauplatz der Geschichte. Ein Volk wird zum Selbstmörder, indem es sich selbst vergisst: seine individuelle Bestimmung verwischt sich, seine individuellen Werte verblassen, seine kreativen Quellen versiegen. Wenn dann alle Wertmöglichkeiten verschüttet sind, verliert seine Volksexistenz jeden Sinn, und beim ersten Windstoß der Geschichte wird es vom Baum der Völker geweht.

Der Sinn der Selbstkritik kann nur die Erkenntnis sein, dass dem Judentum von sich selbst Gefahr droht, und deshalb kann es diese Gefahr nur selbst abwenden. Dass ein Volk Fehler hat, ist an sich noch kein Unglück. Ein gesundes Volk kann Fehler nicht nur verschmerzen, sondern durchaus auch brauchen. Ein Volk (oder gar ein Individuum) lässt sich überhaupt nicht mit „guten“ und „schlechten“ Eigenschaften charakterisieren, und noch weniger lässt es sich danach bewerten, ob es mehr oder weniger „gute“ oder „schlechte“ Eigenschaften besitzt. Ein Volk kann keine so typische „schlechte“ Eigenschaft haben, die nicht das negative Bild einer vorhandenen und ähnlich typischen „guten“ Eigenschaft wäre, und es kann keine „gute“ Eigenschaft haben, die es nicht auch mit einer „schlechten“ Eigenschaft zum Ausdruck brächte. Denn: gut und schlecht bringen bei ihm den doppelten Rhythmus desselben Aktes zum Ausdruck. Dieser Akt ist sein schöpferischer Kampf, in dem es sich selbst verwirklicht, in dem es seine Individualität durch Widerstände voll entfaltet. Der Widerstand, den es sich selbst gegenüber leistet, stellt sein gesundes Leben ebenso unter Beweis wie der Umstand, dass es diesen Widerstand bezwingt, um ihn auf anderer Stufe erneut einzusetzen. Deshalb kann man kein Volk kritisieren, indem man ihm seine „schlechten Eigenschaften“ vorhält. Hingegen interessiert die Volkskritik sehr wohl, ob diese Fehler wirklich noch ein gesundes Leben bezeugen, ob sie einen ausreichend starken Gegenakt haben oder ob sie Anzeichen für Ermüdung, für die Aufgabe des Kampfes sind, also *bloße* Widerstände, zu deren Überwindung der Geist des Volkes nicht mehr in der Lage ist. Ein *solcher* Widerstand ist bereits ein Zerfallsprodukt: ein Signal dafür, dass die wertschöpferischen Quellen des Volkes verschüttet sind.

Dass dem Judentum Gefahr von sich selber droht, zeigt die *Richtung* der jüdischen Geschichte in den letzten zweitausend Jahren. Diese Richtung entfernt sich zusehends von den Werten, die das Wesentliche des Judentums ausmachen. Der Weg vom Opferheroismus zum Unvermögen und zur Gleichgültigkeit ist erschreckend, das geistige Antlitz des heutigen Judentums mutet an wie ein Zerrspiegelbild des biblischen jüdischen Geistes. Vom volkbildenden Erlebnis des reinen Monotheismus zur Gottesleugnung, mehr noch: zur Gottesgleichgültigkeit. Vom großen Mysterium des unaussprechlichen Namens, von der großen Erkenntnis des *existierenden* Geheimnisses, des unversehrten Ganzen zu einem flachen lediglich analysierenden Rationalismus, der die Wirklichkeit in die Schranken des *seiner Flügel beraubten* Verstandes weisen möchte. Vom Opfer, von der Erschaffung des Geistes aus der Materie, zum Materialismus, zur Herabsenkung des Geistes in Materie. Vom Glauben des Auserwähltseins, Opfer zu bringen, zum Anspruch auf die Auserwähltheit der Gegenstände; vom stolzen Selbstbewusstsein des Auserwähltseins als Opfer zur zynischsten Verstümmelung des Selbstbewusstseins. Seine Religion sprach es mit dem *eigenen Namen* als *Volk* an, um damit die Heiligkeit des Reichtums des *konkreten* Lebens zu verkünden, die Heiligkeit von allem Hier-und-Jetzt, auf das lediglich gezeigt werden kann: Ihm gehört nun die Lebensfremdheit, die Sünde der Abstraktion. Mit harter und aufsteigender geistiger Hierarchie betrat es seinen historischen Weg: Eine falsch interpretierte, nach unten nivellierende Demokratie wurde seine Lebensform. Das Ansehen der vollkommenen Schrift bewahrte es, indem es gegen die Niederschrift jedes sekundären Geistes protestierte: Es realisierte die antigeistige Schriftdemokratie, die keinerlei Selektion kennt. So gelangte die jüdische Literatur von der Berge versetzenden Kraft der Psalmen und von Hiobs kosmische Geheimnisse beleuchtenden Blitzen zur fragilen Mittelmäßigkeit der Moderne.

3.

Diesen Weg zu verfolgen, ist ein schwindelerregendes Unterfangen. Man müsste dazu die jüdische Geschichte am jüdischen Geist messen, und wenn sich das Judentum im letzten Moment entschließt, sein Leben zu bejahen, kann es auf diese gigantische Aufgabe nicht verzichten. Die jüdische Geschichte kennt Beispiele dafür, dass ein großes geistiges Unterfangen die Quelle für eine neue Epoche war: Der Talmud übte anderthalb Jahrtausende einen entscheidenden Einfluss auf das Leben der Juden aus. Inwiefern diese Wirkung wertvoll und inwiefern sie schädlich war, ändert nichts an der Tatsache selbst. Sogar wenn sie schädlich war, steht fest (wie wir später sehen werden, kann der Talmud trotz aller Werte nicht der Verantwortung für die Art und Weise enthoben werden, wie das Judentum ihn aufnahm), dass gerade so ein neues geistiges Unterfangen, das alles, was das Judentum bisher tat und schuf (oder auch unterließ), tatsächlich am jüdischen *Geist* misst, dazu berufen wäre, die schädliche Wirkung auszugleichen und das, was von Wert ist, zu beleben.

Wir können jedes wesentliche Moment der jüdischen Geschichte nur verstehen, wenn wir es mit dem zentralen Tatbestand dieser Geschichte in direkten Zusammenhang bringen: dass diese Geschichte die Geschichte vom *Verhältnis* des jüdischen Volkes und der jüdischen Religion ist. Selbst die positivistischste Geschichtsschreibung kann sich dieser Erkenntnis nicht entziehen, denn das ganze historische Material, das ihr zur Verfügung steht, ist mit diesem Verhältnis regelrecht durchsetzt. Das große historische Erlebnis des jüdischen Volkes war seine Religion, aber sie war auch sein historisches Trauma. Da das Erlebnis in seiner Größe und seiner Reinheit nur von wenigen Auserwählten aufgenommen werden konnte und bei den breiten Massen zu einem geistigen Trauma entstellte wurde, oblag der jüdischen Elite eine noch viel gewichtigere Aufgabe als den Eliten anderer Völker. *Solange sie fähig war, diese Aufgabe zu versehen, konnte sich das jüdische Volk auf seinem Platz in der Geschichte behaupten.* Zu dieser Zeit konnte der Abstand (jedoch keine Kluft!) zwischen Elite und Masse zur Basis einer fruchtbaren geistigen Hierarchie werden. Dazu bedurfte es aber einer so starken Elite, wie die Propheten sie verkörperten. Als die Elite nach dem Ende des prophetischen Zeitalters immer schwächer wurde, gewann das Trauma die Oberhand und der Weg des Judentums führte notgedrungen ins Ghetto. Man musste der lebendigen Geschichte ausweichen, um den Kampf mit dem großen Trauma der Übergeschichtlichkeit aufnehmen zu können. Dieses Trauma schwächte den Mut zum Realisierungsprozess der Geschichte.

Das derart vorbereitete Ghetto produzierte die grausamste Demokratie der Geschichte: nicht die Gleichheit der Rechte, sondern der geistigen Forderungen (eine Gleichheit, aus der sich später die Gleichheit der *geistigen Rechte*, die Schriftdemokratie, die nach unten nivellierende Demokratie der Unverantwortlichkeit entwickelte). Diese Forderungsdemokratie hatte zwei positive Seiten. Zum einen stählte sie das Volk im tiefsten Sinne: Sie zwang es zu enormen geistigen Anstrengungen, verwies es in jedem Moment, bei jedem Alltagsproblem an den Geist. Zum anderen verhinderte sie, solange sie nicht ins Gegenteil - die Gleichheit der geistigen *Rechte* - hinüberglitt (was übrigens eine logische Folge war), schon aufgrund ihrer Struktur die Nivellierung der *Werte*, den Abbau der geistigen Hierarchie. Bei der Bewertung des Menschen ging es um die Frage, ob jemand das Gesetz versteht oder nicht? Eine größere Kluft als zwischen diesen beiden Möglichkeiten konnte es nicht geben; die Achtung der geistigen Autorität wurde innerhalb der gegebenen Grenzen zu einer Volkseigenschaft. Andererseits barg dies aber auch die historische Tragödie des Judentums. Die Verantwortung der Elite vervielfachte sich, während ihre Kräfte gleichzeitig rapide schwanden. Das Volk war inzwischen reif genug, den Sinn des Gesetzes zu verinnerlichen, aber die Elite war längst zu schwach, um diesen Sinn offenzulegen. Was für die Propheten (und später auch für die Besten unter den Juden) lebendiges Wort war, erstarrte allmählich zu weltfremden Abstraktionen, zu krampfhaften Absolutisierungen, zu harten Buchstaben.

4.

Der Talmud zeigt *in seiner Gesamtheit* noch nicht dieses Bild. Doch das Buch hat mehrere Gesichter, und eines von ihnen läßt es bereits erkennen. Wenn die Juden den Talmud aber zunehmend so aufnahmen, dass ihnen dieses Gesicht die übrigen verdeckte, liegt das gewiß auch an ihm. Dieses außergewöhnliche Buch spielte zur Zeit seiner Entstehung eine außergewöhnliche Rolle. Er war die zweite Landnahme des Judentums - eine Landnahme auf geistiger Ebene. Er war ein großes Volksunterfangen des zerstreuten Judentums, das mit ihm seine Existenz sicherte, als es seinen historischen Boden verlor. Wir erwähnten bereits, dass er ein Staatssurrogat war auf der Ebene des Geistes, ein Rechtsnachfolger der untergegangenen Theokratie - wie die Erinnerung unter bestimmten Umständen Rechtsnachfolger der Wirklichkeit sein kann; nur war die Erinnerung hier dermaßen kompakt, dass sie sich zur zweiten Wirklichkeit verdichten konnte. Einheitlich steuerte er mit seinen Vorschriften das innere Leben der Juden, und obwohl er nur so viel steuern konnte wie der Staat, in dem sie lebten, zuließ, war er bemüht, diesen bewahrten Teil in einem Ausmaß zu reglementieren, wie es realen Staaten nie möglich gewesen wäre. Seine Wurzeln drangen tiefer ein als es die Wurzeln realer Staaten können: weil hier die Sanktionen eine geringere und die freiwillige Unterordnung unter die Autorität eine größere Rolle spielten. Die Quelle seiner Autorität war die Heilige Schrift: Was er auch äußerte, immer musste er nachweisen, dass er nichts weiter tat als die Heilige Schrift anzuwenden. Dies war das allerperfekteste Konzept der Theokratie: Keine Herrschaft der Priester, sondern der Heiligen Schrift.

Die Ausübung der Theokratie war jedoch nur *eine* Funktion des Talmud, so wie die staatliche Existenz nur *eine* Funktion der Volksexistenz ist. In seinen Zeilen wogt ein ganzes Volksleben, der Talmud ist ebenso übersichtlich und ebenso unübersichtlich wie das Leben eines Volkes. Auch hier leben extreme Gegensätze wie Erhabenes und Kleinliches, Anziehendes und Abstoßendes dicht nebeneinander. Ein ganzes Volk hat in diesen Folianten seine Erinnerungen gesammelt. Dem Wesentlichen des Talmud kommen wir auch näher, wenn wir ihn die Memoiren eines Volkes nennen. Das Wesentliche an ihm ist nicht, dass er von einem Volk handelt, sondern dass ihn ein Volk geschrieben hat. Wäre er Volksmärchen oder Volksdichtung, dann wäre nichts Besonderes an ihm; hier geht es um mehr. Volksmärchen und Volksdichtung entströmen ihm tatsächlich reichlich, aber was dem Ganzen - und sogar diesen Elementen - die typische Prägung verleiht, ist etwas Einmaliges: *der Talmud ist Volkstheologie*. Schon allein diese einzige Tatsache müsste die Aufmerksamkeit darauf lenken, dass die jüdische Geschichte in der Tat die Geschichte des Verhältnisses von Volk und Religion ist. Den Platz, den bei anderen Völkern Volksmärchen und Volksdichtung innehaben, nahm bei den Juden die Volkstheologie ein, denn auch das überaus reichhaltige Volksmärchenmaterial des Talmud wird von der Volkstheologie umschlossen. Diese Volkstheologie hat die gleiche breite Skala wie jede Volksliteratur. Sie reicht von den höchstrangigen und differenziertesten geistigen Erzeugnissen bis zur Trivialtheologie. Dies ist der unschätzbare Wert des Ganzen, selbst dort, wo er ins Banale absinkt.

Dass die theologischen Schulen den Schauplatz für die Diskussionen und Dialoge des Talmud bildeten, ändert nichts an seinem volkstheologischen Charakter. Natürlich spielte sich das wesentliche gesellschaftliche Leben bei einem Volk, das sich eine Volkstheologie geschaffen hatte, nicht neben der alltäglichen Arbeit ab, sondern in den Schulen oder Bethäusern. Die Bezeichnung „Schule“ ist hier übrigens recht fragwürdig und mag eher als Annäherungsvergleich dienen. Die spezifische geistige Tätigkeit, die in ihr ausgeübt wurde, sprengt den Rahmen einer „Schule“: Der Talmud schöpft sein Material tatsächlich aus dem Material des gesellschaftlichen Umgangs des Volkes. Am Charakter der Volkstheologie ändert auch die Tatsache nichts, dass neben den kollektiven, namenlosen Äußerungen des Volksgeistes auch individuelle Schöpfungen enthalten sind und bei etlichen Stellungnahmen Lehrer oder Schüler namentlich genannt werden. Abgesehen davon, dass im Talmud überwiegend mündliche Überlieferungen nachträglich aufgezeichnet sind, ist das Gesamtbild des Buches vom vorherrschenden Volksgeist geprägt. Die kollektiven und individuellen Schöpfungen sind dermaßen miteinander verwoben, dass man sie oft kaum voneinander zu trennen vermag. Aber auch diese Untrennbarkeit verdeutlicht, dass die Volkstheologie die aktivere Kraft in ihm bildet. Die individuellen Schöpfungen spiegeln viel eher den Volksgeist wider als umgekehrt.

Dass sich das Judentum eine Volkstheologie schaffen konnte, also etwas völlig Individuelles, ist auf jeden Fall ein Beweis für seine geistige Vitalität. Dass diese Volkstheologie auch das jüdische

Volksmärchen einbeziehen konnte, zeigt außerdem, dass dieser Volksgeist damals über die erforderlichen Gesundheitsreserven verfügte, um diesem theologischen Geist in dem Moment, da seine Auswüchse das Leben des Volkes bedrohten, die Stirn zu bieten. Immerhin birgt der Begriff Volkstheologie bereits diese Gefahr, und bald benötigte das Judentum dann auch diese Reserven - in einem Umfang, dass man sich heute schon fragen muss, ob sie nicht katastrophal geschrumpft seien.

Wenn nämlich ein Volk für *Theologie* empfänglich ist, ist das nicht nur außergewöhnlich, sondern es kann auch bedenklich sein. Wenn es für *Religion* empfänglich ist, kann das nur befruchtend wirken, doch Empfänglichkeit für die Theologie bedeutet über bestimmte Grenzen hinaus bei weitem keine Empfänglichkeit für die Religion. Das gilt in gesteigertem Maße, wenn es sich bei der Theologie um eine *Volkstheologie* handelt und diese Volkstheologie auf dem gesamten Gebiet des Geistes die Führung übernimmt, wenn also nicht außergewöhnliche Geistesgrößen lenken, sondern auch diese sich der Volkstheologie *unterordnen*. Sogar die Volkskunst kann nur gesund sein, wenn sie durch hervorragende individuelle Kunst ergänzt wird, mehr noch: wenn die Führung innerhalb des ganzen Geisteslebens des Volkes einer Elite obliegt; dann, aber nur dann erhält auch das Genie im Gegenzug für das, was es dem Volksgeist gibt, wertvolle Impulse von ihm. Im Fall der Volkstheologie ist diese Forderung noch stärker. Die jüdische Volkstheologie kann nicht mehr zum Ausdruck bringen als das jüdische Volk von der Religion aufzunehmen vermochte. Für diejenigen, die zur religiösen Erziehung des Judentums berufen sind, bedeutet das natürlich eine hilfreiche Anleitung, aber auch nicht mehr. Sie dürfen sich nicht nur keinesfalls der Volkstheologie unterordnen, sondern müssen sich gegebenenfalls sogar widersetzen. Wie wäre wohl der Prophet Jesaja dem Talmud und vor allem den Talmud-Kommentaren begegnet?

Denn dies war das Los des Talmud: Er begann seinen Weg als Kommentar der Heiligen Schrift und wurde schließlich selbst zum Gegenstand der Exegese; er begann als demütiges Mittel des Verstehens und wurde letztlich zum Ziel des Verstehens. Um überhaupt entstehen zu können, musste er zunächst die Demut vor der einzigen Schrift überwinden: Er selbst blieb stets die „mündliche Lehre“, im Gegensatz zur „geschriebenen Lehre“, und diesen Beinamen behielt er auch als Schriftwerk. Dass der Widerstand der Juden gegen die schriftliche Fixierung der mündlichen Lehre auf einen feinen geistigen Instinkt deutete, erwies sich in der Folge. Was man befürchtet hatte, trat ein: Der geschriebene Text wurde zum Kerker des Wortes - im Talmud zwar nur teilweise, umso mehr aber in den Reaktionen des Judentums. Man hätte den Talmud auch anders aufnehmen können, und nicht nur wunderbare Ausschnitte, sondern das ganze Konzept hätte tatsächlich den Boden für das Verstehen der Schrift bereiten können, wenn die Juden sich anders dazu verhalten, wenn sie das Buch gemäß seiner Bestimmung betrachten: *als Material des Geistes, der Selbsterkennung und Selbstkritik des Volkes*. Dass dies nicht geschehen werde - es sei denn, der jüdische Geist produziere eine nicht-talmudische Kraft -, war aber schon in der Methode des Talmud vorgezeichnet.

Freilich enthielt diese Methode auch viele überaus wertvolle Initiativen. Ewigen Wert hat vor allem der prinzipielle Ausgangspunkt des ganzen Systems. Die Einheit der Schrift, die Einheit des Wortes und die Einheit von Wort und Tat werden ernst genommen. Die Auslegung der Schrift, die in den Talmud-Diskussionen zum Tragen kommt, ist eine besondere Mischung aus tiefen Einblicken in den wahren biblischen Geist und eigenmächtigen Konstruktionen. Aber selbst dort, wo sich die Texte in eigenmächtigen Konstruktionen verlieren, wird die Reinheit des Dreierprinzips bewahrt. Im Mittelpunkt der endlosen Debatten steht der Glaube an die Einheit der Schrift: Es gibt keinen noch so fernen Bezug, der nicht Gelegenheit bieten würde, scheinbare Widersprüche zwischen verschiedenen Stellen und Ausdrücken der Bibel im konkreten Fall zu überbrücken; es gibt keinen noch so winzigen Textabschnitt, an dem der Talmud es nicht als seine Aufgabe ansehen würde, diese Einheit aufzuzeigen. Was Origenes sagt (wenn du beim Lesen der Heiligen Schrift auf eine Stelle stößt, die ein Stein des Anstoßes ist, gib dir selbst die Schuld), verwirklicht der Talmud auf seiner Ebene. Die Einheit der Schrift ist auch die Einheit des Wortes: Jedes einzelne Wort ist ein *eindeutiger* Bezug auf *alle* Momente der Wirklichkeit. Darum gibt es für den Talmud keine Allegorie. Alles, was „übertragener Sinn“ eines Wortes sein kann, gehört zum alleinigen, primären Gehalt dieses Wortes. Wenn der Psalm sagt „aus Tiefen rufe ich dich, o Herr“, bedeutet das für den Talmud auch „bete nicht an hohen Orten, sondern nur an niedrigen, denn vor Gott gibt es keine Erhöhung“, und er fügt noch ein Psalmzitat hinzu: „Gebet eines Gebeugten, wenn er verzagt“. Es gibt nur *ein* „oben und unten“: der Inhalt des räumlichen, seelischen und geistigen „oben und unten“ ist ein und dieselbe Wirklichkeit. Und schließlich die Einheit von Wort und Tat, die nur die konsequente Durchführung der Einheit des Wortes ist. Auf dieser Grundlage basiert die theokratische

Rolle des Talmud bei der Lebensführung. Wenn das Wort der eindeutige Bezug auf jedes Moment der Wirklichkeit ist, liefern die Worte der Bibel auch für das Verhalten des Menschen eindeutige Anleitungen in allen Lebenslagen.

Zwar nicht mehr, aber die *höchsten wissenschaftlichen* Ansprüche befriedigt die talmudische Methode auf jeden Fall. Dieses unsystematische Buch birgt alle Kriterien des wissenschaftlichen *Systems*. Auch seine wertvollsten Nebenprodukte gehören in diese Kategorie. Zu den Spezifika seiner Methode gehört die *Grenzforschung*. Dieses typisch wissenschaftliche Verfahren ist insbesondere bei den rechtlichen Teilen anzutreffen (der Aufbau des imposanten juristischen Systems spricht ebenfalls für den wissenschaftlichen Geist): Wer in seinen ad absurdum geführten Hypothesen nur Haarspalterei sieht, vergisst, dass dies die reinste wissenschaftliche Methode ist. Als ein noch wesentliches Nebenprodukt finden wir hier Elemente einer eigenständigen, nicht formellen, sondern *inhaltlichen* Logik, die sich nicht am Gegensatz von „allgemein und besonders“, sondern von „bedeutend und unbedeutend“ orientiert. Ihr reicher Empirismus bildet ebenfalls eine organische Ergänzung zu dieser Methode, und obwohl er nicht vor grobem Empirismus halt macht, vertritt er immerhin dessen feinste Form.

Wenn wir damit im großen und ganzen erwähnt haben, was anerkennend über den Talmud gesagt werden muss, müssen wir aber auch gleich hinzufügen, dass diese Werte bereits den Keim all jener schädlichen Wirkungen enthalten, die der Talmud für den jüdischen Geist bedeutete. Trotz aller tieferen Volkselemente in ihm fasziniert am Talmud nicht die Rolle des Geistes, sondern des *Verstandes*. Zwar kann man nicht vom *bloßen* Verstand sprechen, doch immerhin von einem Verstand, der nicht auf den ihm gebührenden Platz gezwängt wurde. Der Talmud ist kein Buch der Religion, sondern ein Buch der Wissenschaft, die *auf ihren Sonderwegen* um die Religion kämpft. Wirklich religiös ist nur das künstlerische Element in ihm: das Volksmärchen. Doch was am Talmud wirkte, war nicht das Volksmärchen. Um das Volksmärchen kristallisierten sich gerade jene Wirkungen, die gegen den Talmud gerichtet waren, etwa die jüdische Mysik und der Chassidismus.

Was am Talmud wirkte, war der Verstand. Je weiter sich die jüdische Geschichte von der heroischen Atmosphäre der Talmud-Entstehung entfernte, desto selbständiger wurde er und kappte allmählich sogar jene Bande, die im Talmud noch den Verstand mit seinem Mittelpunkt, der Religion verknüpfen. Das Ziel war verschwunden, der Weg hatte sich verselbständigt; der Geist war verschwunden, was blieb, war das oft schillernde, aber hohle Spiel des Verstandes. Die Juden hatten ihren Verstand am Talmud gestählt. Doch da dasjenige verschwunden war, in dessen Dienst sie den hochentwickelten Verstand hätten stellen können, ist der Wert des gestählten Verstandes recht problematisch. Die Religion ist kein Feind des Verstandes; wäre sie sein Feind, dann wäre der Verstand längst zugrunde gegangen. Gleichwohl sie ist breiter als der Verstand, und deshalb muss sich der Verstand verbreitern, wenn er sie aufnehmen will. Nur ist der verselbständigte Verstand nicht zur Selbstverbreiterung imstande, denn diese Fähigkeit vermag er nur durch die Berührung mit dem Geist zu erlangen. Als sich der am Talmud gestählte Verstand der Juden vom Geist gelöst hatte, erstreckte sich seine Funktion statt des Verstehens der Wirklichkeit zunehmend auf die Verengung der Wirklichkeit. Er bemühte sich, die Wirklichkeit zwischen seine starren Grenzen zu drängen, und alles, was außerhalb dieser Grenzen blieb (also der wesentlichste Teil der Wirklichkeit), wurde für ihn immer unzugänglicher. So entfernte sich das Judentum auch von seiner Religion – weil der Name in keinerlei toten Verstand passt.

All dies können wir aber nicht damit abtun, dass wir sagen, die Juden hätten den Talmud „missverstanden“. Dieses Missverständnis gab es zwar tatsächlich, aber eben infolge der konsequenten Anwendung der Talmud-Methode, und diese Methode hätte nur dann zu einem anderen Ergebnis geführt, wenn ein von außerhalb des Talmud stammender starker jüdischer Geist das ausgeglichen hätte. Die Umrationalisierung der Wirklichkeit begann bereits im Talmud selbst. Der Talmud hat keine Geduld für Widersprüche. Schlimm ist nicht, dass er die Widersprüche lösen möchte, denn das obliegt ja stets dem Geist, sondern die Methode - die Art der Ungeduld -, mit der er die Lösung angeht. Diese Methode ist atomisierend, also rationalisierend: Sie will jeden Widerspruch an jener Stelle und dort eingekapselt lösen, wo er sich zufällig ergibt, statt alle Widersprüche mit dem Ganzen des Geistes zu lösen. Deshalb löst er im Grunde keinen einzigen, sondern gibt nur provisorische, praktische Antworten wie auf ad-hoc-Fragen. Um Widersprüche tatsächlich lösen zu können, müsste er sie auf letzte, paradoxe Gegensätze des Geistes zuspitzen, das Paradoxon als Paradoxon aufnehmen und auch den Akt des letzten Konflikts der Gegensätze aufnehmen (was die Lösung selbst bedeutet) - wie wir es am vollkommensten im Buch Hiob erfahren. Doch eben die Zuspitzung der Widersprüche ist dem logischen Geist des Talmud fremd. Die

Logik neigt eher dazu, den Widerspruch ungelöst zu verdecken - zu rationalisieren - als seine irritierende Anwesenheit auch nur einen Augenblick lang zu dulden.

Atomisierung und Rationalisierung gehen auch dort Hand in Hand, wo der Talmud das Leben der Menschen regelt. Er versucht, jede Handlung, jede Bewegung, jede mögliche Situation einzeln aufzugreifen, um sie zu regulieren. Hier kommt schon das Misstrauen des Verstandes gegenüber der Spontaneität des Geistes zum Ausdruck. Den fünf Bücher Moses reichen zehn Gebote, um das ganze Leben zu erfassen, und 613 Gesetze, um das Leben eines von der Sklaverei befreiten Volkes zu regeln. Nun wird jedes Gesetz zur Quelle von tausend neuen Gesetzen, und eine Unzahl von Gesetzen entsteht sogar aus dem, was in der Bibel der über jedem Gesetz stehende reine Geist ist. An die Stelle lebendiger Momente, Beschlüsse und Zweifel treten Paragraphen, damit der Mensch in jeder Situation sie fragt, was er tun darf und was nicht. Der Versuch ist ebenso engstirnig wie er grandios scheint: die Perfektion aus Einzelteilen zusammenzufügen. Das ist nicht mehr der Geist der Religion. Die Religion weiß, dass sich das Ganze nicht aus Teilen zusammensetzen lässt. Von der Offenbarung des Ganzen, des Einen bis zur beispielhaften Wissenschaftlichkeit des Talmud konnte es nur so einen Weg geben, der von der jüdischen Religion *hinwegführt* - wie dies auch die Verlängerung des Weges über den Talmud hinaus immer unmissverständlicher zeigte.

5.

Wir haben uns nach Kräften um eine Wertung des Talmud als Ganzem bemüht, wobei wir die Aufmerksamkeit gleichermaßen auf das Wertvolle und das Schädliche in ihm lenken wollten. Aus dem, was wir sagten, lässt sich weder ableiten, dass die Juden den Talmud ablehnen sollten, noch, dass sie ihn annehmen sollten, oder genauer: beides ergibt sich daraus *als einziges Verhalten*. Demzufolge muss der Talmud auf den ihm gebührenden Platz gerückt werden. Aber dieser Platz ist nicht die jüdische Religion, sondern die Vergangenheit des jüdischen Volkes beziehungsweise ein bestimmtes Segment davon. Die Juden müssen den Talmud kennenlernen, was sie bisher nie getan haben. Sie müssen ihn verstehen als ein Zeugnis der Vergangenheit ihres Volkes und als einen Versuch zur Bewahrung ihrer Existenz als Volk; sie müssen ihm gegenüber Stellung beziehen, ihn am reinen Geist der jüdischen Religion abwägen. Nur so kann man die in ihm steckenden Werte freisetzen und alles Unbrauchbare ausmerzen. Denn für die Bibelkritik lässt sich der Origenes-Satz anwenden, aber im Falle des Talmud wäre das Blasphemie. Die Erneuerung des Judentums ist einfach nicht vorstellbar ohne so ein neues, geistiges Unterfangen, das nicht geringfügiger sein darf als das erste, das den Talmud zuwege brachte.

Auch wenn sich die Juden, nicht einmal epigonenhaft, immer weniger mit dem Talmud beschäftigten, so dass heute nur noch eine schmale Schicht direkt mit dem Buch zu tun hat, ist die Wirkung des talmudischen Geistes nicht schwächer geworden und kann auch gar nicht schwächer werden dadurch, dass sie ihm ausweichen. In der Tat sieht man eher, dass dieses Ausweichen nur die schädliche Wirkung verstärkte, weil es sie sogar der geringen ausgleichenden Kraft beraubte, die dem reinen Festhalten an der Tradition noch entströmt. Besonders zerstörend traf diese entfesselte Wirkung das religiöse Bewusstsein der Juden. Sie reduzierte ihre Religion zum Gesetz. Wie wir sahen, bot die ganze Heilige Schrift dem Talmud Gelegenheit zur Gesetzgebung - nicht nur die Gebote und Verbote der Tora, sondern auch das, was hoch über jedem Gebot und Verbot steht. Das Beispiel, das wir oben zur Beleuchtung des Verhältnisses von Talmud und Wort anführten, illustriert dies ebenfalls, und wir könnten Tausende ähnlicher Beispiele hinzufügen. Indem die Talmud-Wissenschaft den reinen Geist als Mittel zur Lösung geringfügiger praktischer Probleme handhabte, geriet sie in scharfen Gegensatz zum Geist der Religion. Die mit dem Talmud aufgewachsenen Juden wurden im Grunde unreligiös; bestenfalls trat der Moralismus an die Stelle der Religion. Ohne Ethik gibt es natürlich keine Religion, aber die Religion ist mehr als Ethik, denn der Geist ist mehr als Handlung. Ein religiöser Mensch kann gar nicht wahrnehmen, dass er ethisch lebt, wie ein gesunder Mensch nicht wahrnimmt, dass er atmet. Die Ethik kann ihre Reinheit und ihre Kraft nur aus der Religion schöpfen; das „Soll“, das Grundwort der Ethik, kann nur aus dem „Ist“, dem Grundwort der Religion, strahlen. Der Talmud bereitete den Boden für eine Epoche des Judentums, in der dieses „Ist“, die Wirklichkeit des unaussprechlichen Namens, seine Betonung verlor. Doch in dem Maße, wie das eintrat, erstarrte auch das Gesetz, verlor es seine Wurzeln. Als der führende jüdische Geist nur den „gesunden Menschenverstand“ und die „gesunde Ethik“ in der jüdischen Religion sah - *also alles*

Individuelle herausfilterte, alles Jüdische und alles Religiöse -, sahen die Massen darin nur noch einen Kult. Beide ergänzten einander ebenso wie das Volkselement die offizielle Theologie im Talmud, allerdings auf wesentlich niedrigerer Stufe. Dem erstarrten Gesetz stellte auch das Volk die erstarrten Formen seiner Individualität gegenüber. Da beide Elemente ihren Inhalt verloren, konnten beide nur eine Zwischenstation auf dem Weg zur völligen religiösen Gleichgültigkeit sein. Selbstredend erwies sich das Volkselement als zäher. Eingemauert zwischen den starren Formen war der Geist noch immer lebendiger (und wartete auf Befreiung) als im luftleeren Raum des abstrakten Verstandes. Doch dies konnte den Prozess, dem der Verstand, losgesagt von der Religion, den Weg wies, nur verlangsamen und nicht stoppen; aktiven Widerstand konnte der in starre Formen geschlossene Volksgeist nicht leisten. Erstarrte Formen offenbaren ihre Bedeutung nicht, und der autonome Verstand, der für ihre Aufnahme zu eng ist, verkündet, sie würden nichts bedeuten. Deswegen warfen immer mehr Menschen auch diese Formen wie überflüssigen Ballast von sich und wurden entweder gleichgültig gegenüber allem, was außerhalb des individuellen Interesses lag, oder sie wurden zum Reserveheer für alle Bewegungen der Geistesleugnung. Einen ähnlichen Weg ging auch, auf aktivere Weise, die geistige Führungsschicht. Als die jüdische Religion für sie zur „Religion“ des gesunden Menschenverstandes und der gesunden Ethik schrumpfte, war ihr Weg vorgezeichnet. Die Religion verengte sich zur Weltanschauung, die Weltanschauung zur Gesellschaftsanschauung und die Gesellschaftsanschauung zur Wirtschaftsanschauung.

Sicherlich kennzeichnet dieser Prozess nicht nur die Entwicklung des Judentums in den letzten zweihundert Jahren, sondern ganz Europas. Aber sicher ist auch, dass die Juden an dieser Entwicklung besonders starken Anteil hatten. Dass sie immer intensiver und immer zahlreicher an den geistigen, gesellschaftlichen und politischen Bewegungen, die im Zeichen dieses enger werdenden Geistes entstanden, teilnahmen, kann ebensowenig ein Zufall sein wie die Tatsache, dass der wirkungsvollste Vertreter dieses Geistes jüdischer Herkunft war. Seit über tausend Jahren war im Judentum der Boden für jenen Menschentyp bereitet, der die Voraussetzung für dieses Zeitalter bildete und der sich bei anderen Völkern gerade erst entfaltete. Vermutlich hätte er sich auch ohne die Juden herausgebildet; aber wahrscheinlich fand er im jüdischen Geist, der schon lange mit dem eigenen Wesen in Konflikt geraten war und sich deshalb schon sehr heimisch auf der Plattform der Mittelmäßigkeit bewegte, einen Verbündeten, der seine Bekämpfung erschwerte. All das, was diese Epoche der Mittelmäßigkeit geistig prägte, reifte im verfallenden jüdischen Geist schon seit tausend Jahren: Ungläubigkeit, Wirklichkeitsfremdheit, Haltlosigkeit; enger Rationalismus voller Widersprüche, religionslose Wissenschaft, oberflächliche Symptomatik; Herabwürdigung des Geistes zum Mittel, eigennütziger Praktizismus, Materialismus. Was wir hier beschrieben haben, ist ein einziger, zusammenhängender Weg: wir hätten die aufgezählten Punkte auch durchnummerieren können. Eine abschüssige Bahn, auf der das Judentum anderthalb Jahrtausende lang hinabstürzte und die wir für uns in diesem Kapitel zu skizzieren versuchten. Vom Anfangspunkt, der Lockerung des Glaubens, bis zum Endpunkt, dem Materialismus, gab es keinen Halt, denn der Glaube ist der Glaube an den Geist, während der Materialismus der Glaube an die Materie ist, also der Glaube an den Unglauben. Der Versuch der Talmud-Wissenschaft, zwischen den beiden zu ankern, war von vornherein zum Scheitern verurteilt. Trotz aller guten Absichten konnte ihr Schicksal nur eines sein: dass sie selbst das weitere Hinabstürzen vorbereitete.

Übersetzt von Madeleine Merán